

Jochen Zenthöfer

1998 traf es Kohl, 2013 traf es Juncker

Kann man aus den Entwicklungen der CDU nach 1998 in Deutschland Rückschlüsse ziehen auf die Zukunft der CSV in Luxemburg?

Frage des deutschen Magazins *Focus* an Klaus Escher, den Vorsitzenden der Jungen Union Deutschlands am 6. Oktober 1997, also ein Jahr vor den Wahlen: „Was hält eigentlich die CDU innerlich zusammen – außer Kohl?“

Eschers Antwort: „Es ist in der Tat so, dass Helmut Kohl heute den Zusammenhalt der Partei garantiert. Das ist mir zu wenig. Parteien sind ja nicht dazu da, nur den Wahlsieg zu sichern, sondern auch dazu, sachgerechte Lösungen zu erarbeiten. Man muss sich den Zusammenhalt über programmatische Diskussionen erarbeiten. Da reicht es nicht, wenn man die Unersetzlichkeit einzelner Personen schon als Garantie für die Zusammengehörigkeit der CDU betrachtet. Gerade diese Unersetzlichkeit verstellt uns bisweilen die inhaltlichen Debatten und schwächt die Partei, weil sie sich dem mühsamen sachlichen Streit entziehen kann. Das Selbstverständnis der CDU darf sich nicht darin erschöpfen, der Kreis der Freunde und Förderer von Helmut Kohl zu sein.“

Serge Wilmes, CSJ-Präsident, am 12. März 2011, also zweieinhalb Jahre vor den Wahlen, während des CSJ-Nationalkongresses in Schéffleng:

„An esou huet sech onst Land an deene leschten 2 Joer virun allem duerch eppes ausgezeecht: an zwar duerch Gestreids an Immobilissem! Wisou? Well mam Status Quo eng nei helleg Kou entdeckt ginn ass! Un dëser Situatioun dréit d'CSV sécherlech net déi Haaptschold, an dach kënnen mir hei d'Verantwortung och net ganz ofginn! [...] 2 Joer duerno [no de Wahlen] mussen mir awer zouginn, dat mir et als Partei net fäerdeg bruecht hunn, dës Erwaardungen ze erfüllen, eist Selbstvertrauen ze erhalten an d'Zoustëmmung vum Vollek ze nutzen. Au contraire! Mir hunn dës duerch ee Manktem u Courage fir déi versprochen, néideg Mesuren duerchzezéien, zum Deel verspillt. [...] Mir müssen et zesumme fäerdeg bréngen, ons Partei weider ze moderniséieren an ze professionaliséieren an deems mir verstärkt dofir suergen dat ons Memberen, ons Mandataire besser iwwee politesch Sujeten informéiert ginn, an deems mir eng ganz Panoplie vu Formatiounen ubidden.“

Bundestagswahlen 1998: CDU und CSU erzielten mit 35,1% das schlechteste Wahlergebnis seit 1949.

Nach 16 Jahren Kanzlerschaft war Helmut Kohl damit abgewählt.

Nationalwahlen 2013: Die CSV verlor Wählerstimmen und erreichte nur noch 34,05% der Wählerstimmen.

Nach 19 Jahren muss Jean-Claude Juncker sein Amt als Premierminister abgeben.

Nach der schweren Wahlniederlage versuchte die CDU erst einmal, die Geschlossenheit der Partei zu sichern und ihr Richtungsauseinandersetzen zu ersparen. Wolfgang Schäuble hob in seinen Reden nach der Wahl hervor, dass die CDU die „große Volkspartei der Mitte“ bleibe. Im Übrigen aber wurde die programmatische und organisatorische Erneuerung vertagt: „Über Erneuerung werden wir reden, aber erst mal müssen wir unsere Kräfte wieder sammeln.“

Parteichef Michel Wolter schwieg nach der Wahl lange, kritisierte dann das Vorgehen der Gambia-Koalitionäre und äußerte sich zur eigenen Partei erst, als die Jugendorganisation CSJ Kritik übte. Wolter sagte, dass die Jugendorganisation CSJ das Vorgehen der Mutterpartei kritisch betrachte, sei das Normalste der Welt. Entgegen der landläufigen Meinung habe die CSV die personelle Erneuerung aber bereits zum größten Teil hinter sich.

Der folgende CDU-Parteitag in Erfurt versuchte Reformimpulse zu geben. Auf der Basis des Wertekanons Freiheit, Solidarität und Gerechtigkeit sollte die Partei, in der „sich wertkonservative, christlich-soziale und liberale Überzeugungen verbinden“, die Debatte „um die Schaffung der modernsten Gesellschaft Europas“ führen, frei von „Tabus und Denkverboten“.

Die neue Vorsitzende der Jungen Union Deutschlands, Hildegard Müller, äußert sich kritisch: Personell überaltert, strukturell verkrustet und programmatisch stecken geblieben sei die CDU – bilanziert sie in einem Positionspapier und mahnt vorsichtig an, die CDU müsse die „Taktfrequenz der Erneuerung“ erhöhen.

Neuer Parteivorsitzender in der folgenden „Orientierungsphase“ (so die Konrad-Adenauer-Stiftung) wurde Wolfgang Schäuble. Er blieb es für zwei Jahre, bis ihn frühere Affären einholten. Danach wurde Angela Merkel Vorsitzende. Sie ist es bis heute.

Bei den Europawahlen 1999 in Deutschland – ein dreiviertel Jahr nach den verlorenen Bundestagswahlen – erreichten CDU und CSU den Rekordwert von 48,7%, ein Zuwachs von 9,9%.

Es sollte jedoch zwei Legislaturperioden dauern, bis eine verjüngte und erneuerte CDU wieder in Deutschland an die Macht kam. Seit 2005 ist Angela Merkel Bundeskanzlerin.

Der Publizist Pierre Lorang meinte auf der *forum*-Veranstaltung am 11. November 2013 zur Zukunft der CSV, der politische Stil der CSV sei irgendwann in den 90er Jahren stecken geblieben. Für die CSV gelte es nun, die Balance zu finden zwischen einer modernen, partizipativen und der bisherigen eher paternalistischen und beschützenden Politik.

Die junge CSV-Politikerin Julie Wieclawski sagte auf der *forum*-Veranstaltung: „Wir brauchen eine Genesungsphase der Partei. Der Verjüngungsprozess wurde in anderen Parteien schon früher erkannt. [...] Die Mehrheit der Parteibasis liegt im Dornröschenschlaf. [...] Das Diktat von oben nach unten muss beendet werden. Wir müssen uns offener und kritikfreudiger präsentieren.“

Neuer Parteivorsitzender in einer „Orientierungsphase“ wird Marc Spautz. Es ist fraglich, ob er dieses Amt bis zu den nächsten Wahlen 2018 bekleiden wird. Möglicherweise wird er 2015 durch Claude Wiseler abgelöst.

Bei den Europawahlen 2014 in Luxemburg könnte die CSV mit Kandidaten wie Jean-Claude Juncker und Viviane Reding wie Phoenix aus der Asche steigen und zu alter Kraft zurückkehren.

Sollte der CSV ein ähnliches Schicksal wie der CDU blühen, käme sie erst 2023 wieder an die Macht. In zehn Jahren wird keiner mehr über die Minister der letzten Juncker-Regierung sprechen – Spautz, Modert, Hetto, Frieden. Auch Laurent Zeimet wird dann schon zu den Älteren gehören. Vielleicht erleben wir eine Premierministerin Julie Wieclawski?

1974: CSV-Lehren aus der Wahniederlage

1974 beauftragte die CSV eine 7-köpfige Arbeitsgruppe einen Bericht zu verfassen über „les raisons profondes de l'échec électoral [...] et sur les conclusions à en tirer“. Die Autoren – darunter Persönlichkeiten wie André Heiderscheid, Direktor des *Luxemburger Wort*, und Gilbert Trausch, Historiker und Direktor der Nationalbibliothek – betreiben in diesem Bericht auf 32 Seiten eine schonungslose Analyse der Niederlage:

„L'insuffisance des contacts [entre les représentants politiques du parti et ses organisations de base] a opéré sur deux plans: d'une part les organes et militants du parti ont avant tout été appelés à approuver et justifier le programme de coalition et l'action gouvernementale. D'autre part l'occasion ne leur a guère été offerte de faire valoir auprès des dirigeants du parti et du gouvernement les doléances de la base et les idées propres du parti. Il en est résulté un découragement, voire une désaffection de la base des militants du parti.“

„Le parti était devenu aux yeux des jeunes le symbole de l'immobilisme, du conformisme, du manque d'idées et d'originalité.“

„Il s'avère de plus en plus que le *Luxemburger Wort*, organe catholique, ne peut plus être un journal de parti comme le PCS en aurait besoin. Par ailleurs, les concurrents du PCS semblent avoir mieux compris que lui l'importance de la Radio et de la Télévision comme moyen de propagande politique permanente.“

„Au fond, le PD se situe à droite du coffre-fort et à gauche de l'autel. [...] Tout comme dans la circulation routière, en politique on dépasse à gauche, sauf en cas de danger immédiat. Le PD a dépassé le PCS à gauche par son programme de libéralisation en matière de contraintes morales. Le PCS n'a pas réussi à dépasser le PD à gauche par son programme de progrès social.“

Quelle: Rapport sur les raisons de l'échec électoral du PCS lors des élections du 26 mai 1974 et sur les conclusions à en tirer, 11. November 2013.